

**Predigt über den reichen Jüngling, Markus 10, 17-27,  
am 12. September 1999 in Gilching**

Liebe Gemeinde!

Für die meisten unter uns nähert sich die Urlaubs- und Ferienzeit ihrem Ende. Wir stellen uns wieder auf den Alltag ein im Haushalt, in der Schule, in der Arbeit. Die Unterbrechung des Gewohnten war hoffentlich eine Chance unsere innere Anspannung loszulassen und uns entspannt beschenken zu lassen: durch die Schönheit der Natur, Begegnung mit anderen Menschen, die Chance, das Vertraute mit anderen Augen zu sehen, Dankbarkeit für Gottes Zuwendung, die uns spürbar begegnet.

Vielleicht ist es dann auch leichter möglich, uns Jesu Aufforderung, seine Einladung gefallen zu lassen ohne unser "Ja, aber...": "Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgige Tag wird für das seine sorgen." Diese Einladung zum Vertrauen ist aber auch in unseren Alltag hineingesprochen. Wagen wir es Jesus beim Wort zu nehmen?

Im Markusevangelium wird uns dazu eine Geschichte erzählt, eine traurige Geschichte. Da kommt einer zu Jesus, ganz ernsthaft und offen, voll Bewunderung für den Rabbi aus Nazareth und traurig dreht er sich am Ende um und geht.

Jesus ist mit seinen Jüngern auf dem Weg nach Jerusalem. Auf einmal eilt ein Mann auf die Gruppe zu, wirft sich vor Jesus auf die Knie, spricht ihn an: "Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?" Damit meint er: "Was soll ich tun, damit mein Leben erfüllt und sinnvoll ist? Wie hat mein Leben Bestand, auch über den Tod hinaus? Bestand in meinen eigenen Augen, in den Augen meiner Mitmenschen, Bestand vor Gottes Augen. Ich will mein Leben nicht vertun, sondern ich will etwas tun, um das ewige Leben zu ererben."

Hat dieser Mann in seiner Ernsthaftigkeit, in seiner leidenschaftlichen Suche nach einem erfüllten Leben uns nicht einiges voraus? Wann halten wir schon inne und fragen so? Haben wir nicht meist ganz andere Fragen im Kopf? Wie sollen wir unser Geld anlegen, damit es die meisten Zinsen bringt? Wie kann ich mich als Nachfolger für einen höherdotierten Posten qualifizieren? Wie komme ich erfolgreich durch eine bevorstehende Prüfung? Wann nehmen wir uns schon Zeit, um unser Leben im Ganzen zu bedenken und eine so schwerwiegende Frage zu stellen wie jener Mann?

Der Mann hat großes Vertrauen zu diesem Rabbi Jesus aus Nazareth. Er hat das Gefühl, ihm fehle noch etwas Wesentliches, etwas, was den Tag überdauert. Alles hat er erreicht - nur die letzte Sicherheit fehlt noch - das ewige Leben. Dafür will er etwas tun, wie er für alles andere auch etwas tun mußte. Dieses Ziel will er angehen und Jesus soll ihn dazu anleiten.

Jesus weist den Frager zunächst auf das hin, was jeder fromme Israelit weiß und zu praktizieren versucht: Du kennst die Gebote. In ihnen ist Gottes Wille festgehalten. Die Gebote, die Jesus dem Mann vorhält, sind auf ihn, den Reichen, zugeschnitten. Das Gebot: "Du sollst niemanden berauben", hat hier kein Dasein als Straßenräuber im Blick, sondern meint: Du sollst niemand den Lohn vorenthalten. Du sollst die Armut anderer nicht ausnützen, niemanden ausbeuten.

Wer nach einem sinnvollen Leben fragt, wird von Jesus an seine Mitmenschen verwiesen. Wie gehst du mit deinen gealterten Eltern um? Distanzierst du dich innerlich von ihnen, wenn sie allmählich etwas sonderbar werden? Wie behandelst du die Menschen, die dir unterstellt sind? Läßt du ihnen eine Chance ihre Fähigkeiten zu entdecken? Teilst du dein ganzes Leben mit deinem Ehepartner oder gibt es Bereiche, die ihn, die sie nichts angehen? Bist du bereit mit denen zu teilen, die in Not sind, ohne Arbeit, ohne Zukunft, menschenwürdige Lebensbedingungen?

Jesus ist sehr direkt und genauso direkt antwortet dieser Mann: Meister, das alles habe ich gehalten von Jugend an. In dieser Beziehung habe ich mir nichts vorzuwerfen. Fast meine ich

hinter dieser Antwort die Stimme einer alten Frau zu hören, die mir neulich sagte: Ich habe immer nach dem Grundsatz gelebt: Tue recht und scheue niemand, und daran habe ich mich auch gehalten. Man wird es ihnen abnehmen müssen: Sie haben sich bemüht ein anständiges Leben zu führen, von Jugend an. Das ist nicht wenig!

Jesus wendet sich dem Mann nun ganz zu, sieht ihn liebevoll an, umarmt ihn. Er spürt sein Bemühen, seinen Eifer, aber auch seine eiserne Pflichterfüllung, in der er nicht die Erfüllung, die Freude findet, die er sucht. Jesus möchte ihn gewinnen, herauslocken aus unseren eingefahrenen Gleisen, will ihm aus Liebe etwas zumuten: "Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach."

Der Reiche aber reagiert unmutig, mutlos auf diese Zumutung Jesu. Alles, was ich mir erarbeitet habe und erhalten will, soll ich loslassen? Meine ganze Sicherheit so unvernünftig aufs Spiel setzen? Und wofür? Einen Schatz im Himmelreich! Ein Schatz im Himmel, das ist wie die Taube auf dem Dach. Der Spatz in der Hand aber ist mir sicher! Jesus legt mit seiner Aufforderung den Finger in die geheime Wunde des Reichen. Dieser kann alles und hat auch immer alles gut gemacht, nur eines kann er nicht: sich rückhaltslos Jesus anvertrauen. Er traut es Jesus nicht zu, daß er ihm mit dieser Einladung zum Verzicht und zur Nachfolge genau das schenken will, wonach er gefragt hat. Sein Verlangen nach Absicherung macht ihn taub für die Einladung Jesu.

In welche Wunde müßte Jesus bei uns den Finger legen? Was hindert uns daran zu Nachfolgern zu werden, unser Vertrauen ganz allein auf Gott zu setzen? Oft wird es auch bei uns der Besitz, das Haus, das Grundstück sein, um dessen Vermehrung und Erhaltung wir kreisen. Oder die eigene Bequemlichkeit, vielleicht auch Feigheit, uns den Mund zu verbrennen als Nachfolger Jesu oder die Konzentration auf die berufliche Karriere, der Rückzug auf die Familie. Der reiche Mann ist ein naher Verwandter von uns.

Es fällt uns schwer etwas zu lassen, loszulassen. Kinder werden erwachsen, gehen ihre eigenen Wege. Wie mühsam ist es oft für die Eltern so loszulassen, daß die Kinder nicht mit schlechtem Gewissen ihren eigenen Weg suchen. Krankheit und Alter sind eine Schule des Loslassens, oft eine harte Schule. Plötzlich ist man auf andere Menschen angewiesen, kann sich nicht mehr auf die eigene Kraft verlassen, muß mit Zeiten der Verlassenheit, der Einsamkeit fertigwerden. - Schwer ist es sich zu verlassen. Sich im Vertrauen loszulassen. Immer wieder gelingen uns kleine Schritte, oft aber ist unsere Angst größer als unser Vertrauen.

Jesus lädt den Reichen und uns ein: Komm, folge mir nach und du wirst erleben, daß du loslassen kannst. Lebe aus dem Vertrauen und laß dich durch meine Liebe stark machen. Die Bindung an das, was du hast und bist, macht dich ängstlich, vorsichtig und schwerfällig. Laß dich frei und mutig machen!

Der Reiche aber schafft den Absprung nicht. Er klammert sich angstvoll fest an dem, was er hat. Unmutig und traurig kehrt er dieser Zumutung, mit der ihm Jesus begegnet, den Rücken. Das hoffnungslose Ende einer Begegnung? Vielleicht aber hält ihn der Schmerz, die Sehnsucht in Bewegung und läßt ihn in seinem Reichtum nicht mehr zur Ruhe kommen.

Wenn uns diese Geschichte vom Reichen erschreckt und beunruhigt, dann geht es uns wie den Jüngern Jesu. Jesus faßt diese Begegnung traurig und realistisch zugleich zusammen: Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen! Wie schwer fällt es ihnen, sich nicht auf ihre eigene Kraft zu verlassen! Die Jünger reagieren entsetzt, sie spüren sofort, daß sie mitbetroffen sind. Haben nicht auch sie Bindungen, Sicherheiten, die sie nicht loslassen wollen? Sind sie nicht auch an einer geheimen Stelle wie der Reiche? Jesus spitzt seine Aussage noch einmal zu: "Wie schwer ist es ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." Ein groteskes Bild - ein riesengroßes Tier, der Lastwagen der Wüste und ein winzigkleines Nadelöhr.

(Ein unlösbares Problem, das höchstens die Poesie lösen kann. Bei Christian Morgenstern heißt es in dem Gedicht *Die Probe*:

*Zu einem seltsamen Versuch  
erstand ich mir ein Nadelbuch.  
und zu dem Buch ein altes zwar,  
doch äußerst kühnes Dromedar.  
Ein Reicher auch daneben stand  
zween Säcke Gold in jeder Hand.  
Der Reiche ging als dann herfür  
und klopfte an die Himmelstür.  
Drauf Petrus sprach: "Geschrieben steht,  
daß ein Kamel weit eher geht  
durchs Nadelöhr als du, du Heid,  
durch diese Türe groß und breit!"  
Ich, glaubend fest an Gottes Wort,  
ermunterte das Tier sofort,  
ihm zeigend hinterm Nadelöhr  
ein Zuckerhörnchen als Douceur.  
Und in der Tat! Das Vieh ging durch,  
obzwar sich quetschend wie ein Lurch!  
Der Reiche aber sah ganz stier  
und sagte nichts als: Wehe mir!)*

Das Kamel vor dem Nadelöhr- dagegen sind der sprichwörtliche Ochs vor dem Berg und die Kuh vor dem neuen Scheunentor Bagatellfälle. Bei ihnen ist mit viel Geduld, Überredungskunst und Strenge noch etwas zu machen. Das Kamel vor dem Nadelöhr aber, nein, hier wäre der bloße Versuch schon lächerlich. "Völlig ausgeschlossen!", muß nach menschlichem Ermessen das Urteil lauten. Das Entsetzen steht den Jüngern auf dem Gesicht geschrieben: "Wer kann dann noch selig werden?" Und wie beim Kamel vor dem Nadelöhr kann die Antwort nur lauten: Niemand!

Jesus aber gibt eine andere Antwort, und diese Antwort wirft ein hoffnungsvolles Licht auch auf die traurige Geschichte vom Reichen, auch auf unsere traurigen Geschichten. "Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott, denn alle Dinge sind möglich bei Gott." Dieses Wort schließt die Jünger mit dem Reichen und mit uns zusammen. Für alle gilt die gleiche Hoffnung, die Hoffnung, daß Gott die Kamele, auch uns reiche Kamele durchs Nadelöhr gehen läßt und uns schenkt, was wir uns nicht selbst nehmen können: Freiheit von unsere Angst loszulassen, Vertrauen und ein erfülltes Leben mit ihm, über den Tod hinaus.

Amen.